

MIRANDA J. FOX

Zuckersüßes
CHAOS

TEIL 1

Roman



Miranda J. Fox

Zuckersüßes Chaos

Teil 1

Roman

2. Auflage

Copyright © 2014 Miranda J. Fox

Covergestaltung

Alexander Kopainski

Lektorat

Schreibbüro Buck

Lilian R. Franke

All rights reserved.

Website

<http://www.mirandajfox.com/>

Facebook: [Miranda J. Fox](#)

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin.

Inhalt

[Zuckersüßes Chaos](#)

[Impressum](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

[Kapitel 22](#)

[Kapitel 23](#)

[Kapitel 24](#)

[Kapitel 25](#)

[Kapitel 26](#)

[Kapitel 27](#)

[Kapitel 28](#)

[Kapitel 29](#)

[Kapitel 30](#)

Leseproben

Kapitel 1

»Und? Wie war dein erster Tag?«, fragte Vicky und setzte sich mir gegenüber. Ihr seidenblondes Haar fiel in welligen Strähnen über ihre Schultern und ihr knallroter Lippenstift lächelte mich an. Vicky war der Traum aller Männer.

Dunkelgrüne, unergründliche Augen, volle, weiche Lippen, ein zierlicher Körper und süße Pausbäckchen. Seitdem ich sie kannte, liefen ihr die Männer scharenweise hinterher - und Vicky? Nun ja, Vicky empfing sie stets mit offenen ... äh, Armen. Ich biss von meinem selbst belegten Brot ab und grinste.

»So wie du das sagst, klingt es, als hätte ich gerade meinen ersten Grundschultag hinter mir.«

»Grundschule, Uni, ist doch kein Unterschied«, sagte sie mit einer wegwerfenden Handbewegung. Victoria war meine Cousine väterlicherseits und Eigentümerin meines neuen Wohnsitzes. Als ich mich für das Studium entschieden hatte, war ich zu ihr in die Nachbarstadt gezogen und konnte ab sofort einen kleinen Teil ihres Palastes mein Eigen nennen. Mein Onkel und meine Tante waren sehr vermögend und hatten ihrer Tochter zur *Einschulung* einfach mal so ein Haus mitsamt Grundstück geschenkt - wobei Haus beinahe untertrieben war. Für mich hatte das weiße Gebäude mit seinen unzähligen Verwinkelungen und märchenhaften Fenstern eher etwas von einer Villa.

Meine Cousine hatte mir angeboten, unentgeltlich bei ihr zu wohnen, aber ich hatte darauf bestanden, ihr einen angemessenen monatlichen Betrag zu zahlen - womit sie anfangs überhaupt nicht einverstanden gewesen war. Als ich jedoch damit gedroht hatte, das Geld notfalls in den Blumenkübeln zu verstecken, hatte sie schließlich eingelenkt.

Ich wusste, dass es ihr unangenehm war, von mir Geld anzunehmen, schließlich kannte sie so etwas wie Geldnot nicht, doch ich konnte es einfach nicht mit meinem Gewissen vereinbaren, auf ihre Kosten zu leben. Denn Strom, Lebensmittel und Reparaturkosten mussten ja schließlich auch übernommen werden.

Vicky und ich hatten uns schon von klein auf super verstanden, und da wir nur einen Bundesstaat voneinander entfernt wohnten, waren wir auch immer in Kontakt geblieben und hatten uns etwa alle zwei Monate getroffen, um auszugehen oder einen Mädelsabend zu machen. Der Entschluss, Geschichte zu studieren, war eher spontan gewesen, weshalb ich mehr als froh war, überhaupt noch einen Platz an der Uni bekommen zu haben.

Ich wurde allerdings den Eindruck nicht los, dass Onkel John heimlich hinter den Kulissen Fäden gezogen hatte, denn er förderte eine Menge schulischer Einrichtungen und pflegte deshalb viele Kontakte. Vor zwei Wochen war ich mit meinem Hab und Gut umgezogen und hatte mir von Vicky die zentralen Plätze der Stadt zeigen lassen - wobei diese mehr Landschaft als Stadt war. Die Einkaufszentren und Bars kannte ich natürlich schon, aber das ganze Grün hatte ich an den Partywochenenden nie richtig genießen können.

Jetzt, da ich hier wohnte, würde ich den Grünanlagen und Wäldern definitiv mehr Aufmerksamkeit schenken. Ich war noch einmal nach Hause zurückgefahren, hatte den ganzen Papierkram erledigt und mich von meinen Freunden und Eltern verabschiedet, und seit drei Tagen wohnte ich offiziell hier. Jetzt, da Vicky es ansprach, fühlte ich mich tatsächlich an den ersten Schultag erinnert. Man kannte niemanden, wusste nicht, wo welcher Saal lag, verlor auf dem großen Gelände die Orientierung und fühlte sich bei jedem Schritt beobachtet - zumindest ging es mir so. Ich wartete nur darauf, dass jemand mit dem Finger auf mich zeigte und *Frischfleisch* rief. Doch ehe ich mich weiter in meinen Gedanken verfangen konnte, fragte Vicky:

»Pünktlich zum Semesteranfang steigt heute Abend eine Party. Bist du dabei?« Sie griff nach dem Buch, das ich mir aus der Bibliothek ausgeliehen hatte, und blätterte lustlos darin herum. Ich schüttelte den Kopf.

»Das Semester hat gerade erst angefangen und du willst schon feiern?« Sie schlug das Buch zu und sah mich an, als hätte ich etwas Abartiges gesagt.

»Hallohoo! Semesteranfang? Einführungsparty? Von welchem Planeten kommst du denn bitte?« Ich nahm ihr das Buch aus der Hand und verstaute es in meiner Tasche.

»Ja, aber finden die Einführungspartys nicht auf dem Unigelände statt?«

»Na klar, und dann stoßen wir mit unseren Professoren auf einen Sekt an und machen Ringeltanzen«, antwortete sie augenverdrehend.

»Ich meinte eine Party für Erwachsene, Claire! Außerdem ist das die Gelegenheit für dich, neue Leute kennenzulernen. Und wir alle wissen, dass unterrichtsmäßig in den ersten Wochen eh nicht viel los sein wird.« Sie erhob sich.

»Also, kann ich heute Abend mit dir rechnen?«

»Ich überleg's mir«, sagte ich und biss von meinem Brot ab.

»Gut, ich hol dich nachher ab«, sagte sie und schlenderte davon. Stirnrunzelnd sah ich ihr nach. Ich hatte nicht *Ja* gesagt! Kopfschüttelnd widmete ich mich meinem Mittagessen und dachte an die Male zurück, die Vicky und ich zusammen ausgegangen waren. Vicky war wirklich mit Leib und Seele Partyqueen. Ich kannte niemanden, der so leidenschaftlich an die Kleider- und Make-up-Auswahl heranging wie sie. Sie brachte es sogar fertig, extra zum Friseur und Kosmetiker zu gehen – nur für eine Party! Und ja, diese Frau konnte feiern. Ich ging sogar soweit, zu behaupten, dass Vicky partysüchtig war.

Wer sonst konnte drei Tage lang durchzechen und sich gleich darauf für das nächste Wochenende verabreden? Ich

war keineswegs eine Spaßbremse und hatte auch nichts dagegen, mich unter Leute zu mischen, aber wenn ich feiern ging, genügte es mir dann auch erst einmal für die nächsten Wochen. Während ich mein Brot verdrückte, sah ich mich in der Mensa um. Die Wände waren cremefarben und der Boden aus wunderschönem, dunklem Parkett. Große Tische füllten den Raum aus, geschmückt von dunklen, gemütlichen Stühlen und Sitzbänken.

Das war definitiv keine herkömmliche Mensa, hier steckte eine Menge Geld drin - genau wie im Rest der Uni. Kam es mir übrigens nur so vor oder war ich tatsächlich die einzige, die sich ihre Brote noch selbst schmierte? Wohin ich auch sah, stachen mir Fastfood-Tüten, Kantinenessen und Fertiggerichte ins Auge. Wo blieb denn die Begeisterung für die gute alte Stulle? Es lag nicht einmal daran, dass ich mir kein anderes Essen leisten konnte. Meine Eltern hatten mir sogar angeboten, mich zu sponsern, doch ich hatte dankend abgelehnt. Da ich nun nicht mehr bei ihnen wohnte, wollte ich auf eigenen Beinen stehen und mir meine - Achtung Wortspiel - Brötchen selbst verdienen.

Ich lebte zwar noch von meinen Ersparnissen, die ich in den letzten vier Jahren angesammelt hatte, doch schon übermorgen würde ich meinen ersten Arbeitstag antreten und dann würde ich endgültig unabhängig sein - naja, fast. Ich besaß dann zwar noch keine eigene Wohnung, aber ich war zumindest unabhängig von meinen Eltern.

Nach dem Mittagessen ließ ich mich im gemütlichen Aufenthaltsraum auf ein Sofa nieder und las in meiner Geschichtslektüre. Eigentlich hatte ich das schon vor Semesterbeginn machen wollen, um mich vorab in die Materie einzuarbeiten, aber der Umzug war dann doch so stressig gewesen, dass ich erst gestern dazu gekommen war.

Zweieinhalb Stunden später klappte ich das Buch zu und machte mich auf den Heimweg.

Kapitel 2

Auf dem Unigelände befanden sich mehrere Gebäude, in denen unterschiedliche Studiengänge gelehrt wurden. Eine großflächige Wiese trennte die Gebäude voneinander und die alten Steinwege durchzogen die Grünanlage wie dicke Adern. Ich ließ mir Zeit, um zum Bus zu laufen, und genoss die angenehme Brise auf der Haut.

In einem Monat würde es wärmer werden und sobald die ersten Sonnenstrahlen aus den Wolken brachen, würde ich mich auf die Wiese setzen, Sonne tanken und in meinen Büchern lesen. Leise vor mich hin summend schlenderte ich am Uni-Sportplatz vorbei, auf dem eine Truppe Fußballspieler trainierte. Ich blieb eine Weile am Zaun stehen und sah dabei zu, wie sie sich gegenseitig über das Feld jagten und umwarfen. Ich mochte Sport und hatte in Grundschulzeiten noch sehr intensiv trainiert, doch mit dem Alter hatte ich immer weniger Zeit dafür gefunden und schließlich ganz aufgehört.

Ich bewunderte die Menschen, die zur Schule gingen, zwei Nebenjobs hatten und immer noch Zeit für regelmäßigen Sport fanden. Ich wünschte, ich wäre auch so diszipliniert, doch meine Leidenschaft gehörte schon seit Jahren den Büchern. Während andere stundenlang auf dem Laufband verbrachten, konnte ich den lieben langen Tag zwischen den Buchseiten kleben, nur um morgens früher aufzustehen und direkt weiterzulesen. Und weil es immer wieder neue Bücher geben würde, drohte mein Hobby auch nie langweilig zu werden. Hach, wenn mein Körper doch nur so schnell Kalorien verbrennen würde, wie ich lesen konnte, dann wäre ich wahrscheinlich gertenschlank oder magersüchtig.

Meinen Weg fortsetzend, wichen ich zwei jungen Männern aus, die mit eiligen Schritten auf mich zukamen. Ich lächelte noch in mich hinein, weil sie ihren Gesichtern nach zu

urteilen wohl gerade dabei waren, eine Lesung zu verpassen, als jemand *Achtung* rief und die Welt kippte.

Das Erste, was ich sah, als ich die Augen öffnete, war ein Paar himmelblauer Augen. Ich blinzelte, versuchte mich zu erinnern, wie ich auf den Boden gekommen war, und machte Anstalten, mich aufrichten, doch jemand legte mir eine Hand auf den Bauch und drückte mich auf den Boden zurück.

»Am besten, du bleibst noch einen Moment liegen«, schlug derjenige vor. Ich blinzelte erneut, dann sah ich den Rest, der zu diesen faszinierenden Augen gehörte. Mein Gegenüber hatte blondes Haar, welches wirr in alle Himmelsrichtungen abstand. Seine Gesichtszüge waren weich, aber dennoch männlich.

Er hatte einen schönen, geschwungenen Mund und kleine Grübchen, aber das Faszinierendste an ihm waren seine strahlendblauen Augen.

»Geht's wieder?«, fragte er und betastete meine linke Schläfe, woraufhin ein stechender Schmerz durch meinen Kopf jagte. Ich zuckte zusammen und sog die Luft zwischen den Zähnen ein, nickte aber.

»Okay«, sagte er und half mir langsam auf, wobei ich mich an seinen Armen festklammern musste. Als ich wieder festen Boden unter den Füßen hatte und sicher war, eigenständig stehen zu können, ließ ich ihn los und betastete vorsichtig meine Schläfe. Eine kleine Menschenmenge aus Studenten und Footballspielern hatte sich um uns versammelt und starrte mich an, als wäre ich eine neue Zooattraktion. Offenbar war ich gerade K.O. gegangen, was mich zu der Frage brachte:

»Was ist passiert?«

»Hey, tut mir leid. Ich hab nicht aufgepasst und direkt in deine Richtung geworfen«, antwortete ein

hochgewachsener Schwarzer und nahm seinen Footballhelm ab. Ich wollte ihm gerade versichern, dass nichts weiter passiert war, doch der Blonde kam mir zuvor.

»Erzähl keinen Quatsch, Michael, wenn, dann ist es meine Schuld.« An mich gewandt sagte er:

»Ich wollte den Ball auffangen, der über den Zaun geflogen ist, hab dabei nach hinten ausgeholt und dich direkt an der Schläfe getroffen.« Ah, er war einer der Kerle, die an mir vorbeigelaufen waren und denen ich ausgewichen war, begriff ich. Ich machte eine wegwerfende Handbewegung.

»Alles halb so wild. Mir geht's gut.« Er nickte, dann sagte er an die Menge gewandt:

»Ihr habt's gehört, Leute. Nichts passiert. Ihr könnt abziehen.« Und das taten sie auch laut murmelnd, wobei ich mir einbildete, in einigen Gesichtern so etwas wie Enttäuschung zu sehen. Offenbar hatte manch einer etwas Spektakulärereres erwartet, wie etwa ein blutüberströmtes Gesicht oder abgetrennte Gliedmaßen. Tut mir leid, Leute, aber damit kann ich heute leider nicht dienen! Michael entschuldigte sich noch einmal bei mir, wobei er mir so fest auf die Schulter klopfte, dass ich beinahe im Erdboden versunken wäre, und lief dann wieder auf den Platz. Ich wandte mich an den Blondem.

»Und ich dachte schon, mein erster Tag würde langweilig werden«, sagte ich. Er fasste sich verlegen an den Hinterkopf und lachte, wobei er eine Reihe strahlend weißer Zähne entblößte.

»Oh Mann, tut mir wirklich leid. Ich hoffe, du hast jetzt kein Trauma oder so was.« Ich bückte mich vorsichtig nach meiner Tasche, die ich fallen gelassen hatte, und sah aus dem Augenwinkel, wie er mich eingehend musterte. Als ich mich aufrichtete und zu ihm aufschaute, sah er mir wieder ins Gesicht. »Ich hab schon Schlimmeres erlebt, glaub mir.«

»Ich bin übrigens Taylor«, sagte er und reichte mir die Hand.

»Claire«, antwortete ich und erwiderte die Geste. Dann warf ich mir die Tasche über die Schultern und sah unschlüssig zu ihm auf. Ich wollte nicht unhöflich erscheinen, aber ich musste noch einkaufen, und bevor ich zur Party ging, wollte ich meine Schulsachen und Bücher in die Regale sortieren – ich hatte es bis zuletzt aufgeschoben.

»Also dann, ich muss jetzt leider los, sonst verpasse ich noch meinen Bus. Danke für ... fürs Aufheben«, sagte ich und brachte ihn erneut zum Lachen.

»Hey, Taylor, wir kommen zu spät zur Vorlesung«, rief sein Kumpel vom Zaun her. Er hatte sich in der Zwischenzeit mit einem der Spieler unterhalten und kam nun auf uns zu. Jetzt war ich es, die die Gelegenheit nutzte und Taylor einer eingehenden Musterung unterzog. Er war groß, locker gekleidet und athletisch gebaut. Er war dieser Typ Mann, den man gerne seinen Eltern vorstellte: Charmant, eine verträgliche Prise selbstbewusst und anständig - zumindest machte er den Eindruck. Er war der Typ Mann, dem die Frauen im Teenager- sowie Erwachsenenalter scharenweise hinterherrannten ... und verdammt, er war genau mein Typ! Zu schade nur, dass ich weder mit langen, blonden Haaren noch einem zierlichen Körper dienen konnte, denn genauso stellte ich mir seine bevorzugte Beute vor.

Nicht, dass ich mich hässlich oder dick fand, doch ich konnte auch nichts an mir finden, was mich sonderlich begehrenswert machte. Ich war auch kein Riese, aber ein paar Zentimeter kleiner hätte ich mich schon gewünscht. In solchen Momenten beneidete ich Vicky, die genau das alles verkörperte.

»Schaffst du es alleine zum Bus oder soll ich dich begleiten?«, fragte Taylor völlig unerwartet und riss mich aus meinen Gedanken.

»Ähm.« Ich wusste nicht, ob er die Frage ernst meinte oder sich über mich lustig machen wollte, deshalb antwortete ich so neutral wie möglich.

»Ich glaube, zum Bus schaffe ich es allein.«

»Alles klar, vielleicht sieht man sich ja mal.« Damit drehte er sich um und lief mit seinem Kumpel davon. Ich starrte ihm nach. Vielleicht sieht man sich ja mal? Junge, sobald du den Hörsaal betreten hast, hast du mich doch eh wieder vergessen!

Kapitel 3

Zuhause angekommen räumte ich als Erstes den Einkauf in die Küche, wobei diese Ansammlung von Luxusgeräten schon gar nicht mehr als solche bezeichnet werden durfte. Wie wohlhabend mein Onkel und meine Tante wirklich waren, wurde einem erst richtig klar, wenn man Vickys Haus betrat. Teure Designermöbel, luxuriöse Einrichtung und selbst Boden und Wände waren aus den edelsten Materialien gefertigt. Irgendwann, so etwa in zweihundert Jahren, würde ich mir sicher auch so ein Haus leisten können.

In Vickys Wohnung, so hatte sie mich schon vorgewarnt, herrschte am Wochenende ziemlich reger Verkehr. Was einerseits daran lag, dass sie wirklich viele Freunde hatte, weshalb auch ständig jemand zu Besuch war, und andererseits weil sie nichts lieber tat, als ihr Haus als Party-Bude herzugeben – weswegen sie wohl überhaupt so viele Freunde hatte. Außerdem konnte es schon mal vorkommen, dass die eine oder andere Person bei ihr nächtigte. Sollte es sich dabei um einen Mann handeln, so brauchte ich mir keine Gedanken machen, denn die waren für gewöhnlich nach ein, zwei Tagen wieder weg. Ab und an lud sie aber auch entfernte Freunde ein, die hier auch schon mal ein Wochenende lang übernachteten. Alles kein Problem, hatte ich ihr versichert, solange ich mein eigenes Zimmer mit meinem eigenen Schlüssel bekam. Nachdem ich die Lebensmittel verstaut hatte, nahm ich mir einen Pudding und ließ mich auf der großflächigen Wohnzimmercouch nieder.

Sie war einmal sehr teuer gewesen, doch man sah ihr die unzähligen Partys an, die hier abgehalten wurden. So oft, wie hier Besuch kam, ergab es für Vicky aber wahrscheinlich keinen Sinn, sich eine neue anzuschaffen, und solange ich

keine fragwürdigen Flecken darauf fand, konnte ich ein bisschen schmuddelig ertragen. Pudding schlemmend zappte ich durch die Programme und stapfte zwanzig Minuten später in mein Zimmer hinauf, um die Bücher einzuräumen. Als es allmählich dunkel wurde und Vicky sich immer noch nicht gemeldet hatte, wurde ich skeptisch und rief sie an. Sie nahm beim dritten Klingeln ab:

»Was gibt's, Cousinchen?«, rief sie ins Telefon, wobei man im Hintergrund lautstarke Musik und Stimmen vernehmen konnte.

»Du bist schon da?«, fragte ich und musste ebenfalls die Stimme erheben.

»Ich dachte, wir fahren zusammen hin?«, fragte ich verwirrt.

»Ich hab dir doch geschrieben, dass ich direkt nach der Uni dorthin fahre.« Sie schrie so laut, dass ich den Hörer von meinem Ohr weghalten musste. *Klar. Stell dich doch noch ein bisschen näher an die Boxen!*, dachte ich kopfschüttelnd. »Hm, muss ich wohl übersehen haben«, sagte ich laut, was durchaus stimmen konnte. Seitdem ich mir nämlich *What's App* installiert hatte, piepte mein Handy so oft auf, dass ich den Ton auf lautlos gestellt hatte und die Nachrichten nur noch selten aufrief. Es war also sehr wahrscheinlich, dass ich ihre Botschaft nicht gelesen hatte. Ich erhob mich vom Boden und schob die letzte Kiste unters Bett. Ich würde den Rest einfach morgen einräumen.

»Gut, dann komme ich eben nach. Ist es weit oder kann ich das Auto zuhause lassen?«, fragte ich. So gern ich meinen alten Volvo auch fuhr, aber er schluckte Unmengen an Benzin, und solange ich kein festes Einkommen hatte, wollte ich so selten wie möglich damit fahren.

»Eigentlich nicht. Der Bus hält direkt am Waldrand und von dort aus sind es etwa zwanzig Minuten bis zum Strand.« Sie erklärte mir, mit welchem Bus ich fahren musste und dass ich sie anklingeln sollte, sobald ich in den Bus eingestiegen war. Sie würde mich dann abholen.

»Alles klar, bis gleich.« Ich legte auf, band meine Haare zu einem unordentlichen Dutt, warf mir eine Strickjacke über und verließ die Wohnung. Unten angekommen schloss ich die Haustür ab und strich im Vorbeigehen über das Dach meines roten Volvos. Meine Eltern hatten ihn mir zum Abi-Abschluss geschenkt und ja, er hatte seine Macken. Doch ich liebte den Geruch der alten Ledersitze und das Gefühl, wenn er sich ruckelnd in Bewegung setzte.

»Bald, mein Schatz«, flüsterte ich ihm sehnsüchtig zu.

»Bald.«

Wie besprochen wartete Vicky am Waldrand auf mich, und zusammen machten wir uns auf den Weg zum Strand.

»Zum Glück hast du mich abgeholt«, sagte ich, mich unwohl fühlend, während wir durch den finsternen Wald schritten.

»Alleine wäre ich hier bestimmt nicht durchgelaufen.« Sie lachte, hakte sich bei mir unter und stempelte mich als Angsthase ab. War ich gar nicht, ich mochte die Dunkelheit sogar - außer in meinem Zimmer, da schlichen immer irgendwelche gruseligen Dinge umher - doch dieser Wald hatte etwas Einschüchterndes, Schummeriges an sich. Als wir uns dem Strand näherten, hörte ich rumsende Musik, die mit jedem Schritt lauter wurde. Orangenes Licht flackerte zwischen den Baumstämmen hindurch und weißer Rauch stieg in den Himmel auf - wir waren da.

»Ist da ein großes Feuer überhaupt erlaubt?«, fragte ich skeptisch, als wir aus dem Wald traten und in der Mitte des weißen Strandes ein riesengroßes Lagerfeuer vorfanden. Vicky verdrehte nur die Augen und führte mich kommentarlos durch die Menschengruppen, die sich am ganzen Strand verteilt hatten. Einige saßen dicht am Feuer und grillten Marshmallows und tranken Bier, andere planschten mit und ohne Bekleidung im dunklen Wasser

herum und wiederum andere hatten sich um einen Pickup versammelt, der zum DJ-Pult umgebaut worden war und hämmernde Musik von sich gab.

»Leute, das ist meine Cousine, Claire«, sagte Vicky, als sie mich zu einer kleinen Gruppe geführt hatte.

»Sie ist letzte Woche zu mir gezogen und studiert Geschichte.« Die Umstehenden winkten mir freundlich zu, doch meine Cousine war noch nicht fertig:

»Sie hegt eine natürliche Abneigung gegenüber Make-up und aufreizenden Kleidern, mag keine Schnulzenfilme und verkriecht sich am liebsten in ihren Büchern. Das macht sie aber nicht weniger süß, oder?« Damit gab sie mir einen feuchten Kuss auf die Wange, und ich erntete leises Lachen.

»Danke für die tiefen Einblicke in meine Privatsphäre. Ich bin sicher, ich kann mich später dafür revanchieren«, sagte ich teuflisch grinsend, woraufhin das Gelächter lauter wurde.

»Kein Grund, sich zu schämen«, meinte sie mit einer wegwerfenden Geste und sah in die Runde.

»Pass auf. Das ist Lynn«, begann sie und deutete auf eine hübsche Asiatin rechts von mir.

»Obwohl man es ihr nicht ansieht, ist sie ein Vielfraß, wobei sie von zu viel Schokolade Pickel bekommt. Zudem hat sie Angst vor Hamstern und ein menschengroßes George Clooney-Poster an der Wand hängen.« Lynn machte beschämt lächelnd einen Hofknicks.

»Ihr Lover«, fuhr Vicky fort und deutete auf einen breitschultrigen Schwarzhaarigen, der die Asiatin in den Armen hielt, »heißt Bryan. Er ist ein Fitness-Junkie, süchtig nach Nachos und er hat alle Twilight-Filme zuhause.« Sie deutete auf den Braunhaarigen neben Bryan.

»Okay. Kann ihr mal jemand den Mund stopfen?«, fiel er ihr ins Wort, bevor sie etwas sagen konnte. Lynn fackelte nicht lange und legte Vicky prompt eine Hand auf den Mund, wobei sie sich lachend rauften. Der, der gesprochen hatte, hielt mir die Hand hin.

»Ich bin Zac. Mehr musst du im Moment nicht wissen«, stellte er sich mir händeschüttelnd vor. Er zwinkerte mir zu, und ich lächelte zurück, dann sah ich zu dem Letzten der Truppe, und noch bevor er überhaupt einen Satz über die Lippen bringen konnte, wusste ich, dass er die Sorte Mann war, vor der man sich besser in Acht nehmen sollte. Seine dichten Wimpern waren so dunkel wie das Haar auf seinem Kopf. Er war von unten bis oben in Schwarz gekleidet, und selbst seine Augen waren so undurchdringlich und dunkel wie die Nacht. Der gelbe Schein des Lagerfeuers spiegelte sich geheimnisvoll in seinen Pupillen wider – das war das einzig Farbige an ihm.

Er war der größte der Gruppe und schlank, wobei ich nicht sagen konnte, ob es das viele Schwarz war, das ihn schmal wirken ließ, oder seine Größe. Auf jeden Fall machte es ihn unheimlich, aber auch verlockend.

»Süß bist du auf jeden Fall«, sagte er und musterte mich mit einer Dreistigkeit, die mich verblüffte. Hallo? Noch auffälliger konnte man jemanden ja wohl nicht abchecken! Lynn verdrehte die Augen und raunte ihrem Freund etwas zu, woraufhin er erst mich, dann den Schwarzhaarigen angrinste. Ich hatte meine Hand schon zu einer netten Begrüßung ausgestreckt, zog sie bei seinen Worten aber zurück, sodass er ins Leere griff. Sofort brach die Truppe in Gelächter aus.

»Na, wenn das kein Korb war, Westwood«, sagte Zac lachend und klopfte ihm auf die Schulter. Der Schwarzhaarige namens Westwood erwiderte das Jauchzen, doch der bedrohliche Glanz in seinen Augen ließ mich beinahe an meinem Lachen ersticken. Er verursachte mir eine Gänsehaut.

»Das ist Jason«, stellte Vicky uns vor, als die letzten Lacher verklungen waren. Ich nickte ihm nur zu, ließ meine Hände aber bei mir.

»Er ist ein Frauenheld und ein Schwein. Halt dich bloß von ihm fern«, riet sie mir mit einem strengen Blick in seine

Richtung, sodass ich annehmen musste, dass sie es ernst meinte. Doch auch ohne ihre Warnung hätte ich ihn als Schürzenjäger eingeschätzt, was nicht zuletzt an seinem betörenden Anblick lag. Es sollte verboten sein, so gut auszusehen.

In keinster Weise beleidigt hauchte Jason ihr eine Kusshand zu, woraufhin Vicky gespielt ohnmächtig wurde, und die Gruppe verfiel wieder in Gekicher. Ich schloss mich ihnen an.